

Thema: Der Herr wirkt auch im Aussichtslosen

Erfolglosigkeit hat schon manchem Menschen den Job gekostet, besonders in den Branchen, in denen allein der Erfolg zählt – etwa im Sport. Beispiele gibt's genug, etwa in der Fußballbundesliga. Keinen Erfolg zu haben deprimiert und lähmt den Menschen, sei es das Kind in der Schule, den Jugendlichen am Instrument, den Studenten beim Studium, den Erwachsenen am Arbeitsplatz, die Mutter bei der Erziehung ihrer Kinder... Ohne Erfolg wird das ganze schnell zum Davonlaufen.

Die Fischer am See Gennesaret kenne diese Situation nur zu gut. Die ganze Nacht hatten sie sich um die Ohren geschlagen. Das Ergebnis des Fangs war Nullkommanull. Nichts! Und nun saßen sie am Strand, reparierten genervt die leeren Netze und hätten sich am liebsten ein Schild um den Hals gehängt: „Bitte nicht ansprechen, Nase voll.“

In ihre totale Frustration tritt nun Jesus hinein und fordert sie auf: „Fahrt hinaus auf den See - in die Mitte und werft eure Netze aus!“ Wie bitte? Dort die Netze auswerfen, wo garantiert keine Fische sind? Zu einem Zeitpunkt fischen jetzt am helllichten Tag, wo die Fische doch unten schwimmen, wie schon jeder Hobbyangler weiß, das widerspricht doch jeglicher Vernunft? Nach der bitteren Enttäuschung auch noch eine Blamage riskieren?

Schwestern und Brüder,

machen wir einen großen zeitlichen und auch örtlichen Sprung und gehen in das Jahr 1989 nach Leipzig in Sachsen. Schon zu DDR-Zeiten war das eine äußerst liberale und säkularisierte Stadt. Und die dortigen Mitarbeiter der Kirche hatten sich darauf eingerichtet. Ihnen war klar: „Hier bin ich nicht im Weinberg des Herrn, sondern im Steinbruch des Herrn.“ Wenn jemand sagte: „Evangelisiert doch einmal!“, dann sagten die: „Irgendwo im Erzgebirge, da ist das vielleicht noch möglich. Dort sind die Leute noch nicht so verbogen und ideologisiert. Aber hier in Leipzig? Wir sind schon froh, wenn wir kleine Gruppen zusammenbringen und nicht ganz aussterben.“

Und dann kamen ein paar fromme Studenten nach Leipzig. Die sagten: „Hier sind so viele junge Fische (Menschen). Werft die Netze aus! – Ladet ein zum Gebet um Befreiung aus dem Unrechtsstaat“ Und dann kamen am ersten Abend am 4. September 1989 in die Nikolaikirche 600 Menschen. Montag für Montag wurden es mehr und mehr Beter, sodass die Kirche schnell zu klein wurde. Ein Monat später versammelten sich am 9. Oktober bereits 70.000 Menschen: Zunächst Gebet, dann Demonstration. Wir alle wissen heute, dass diese Montagsdemonstrationen ein bedeutender Bestandteil waren für die Friedliche Revolution im Herbst 1989.

Kommen wir jetzt in unsere Zeit. Wie oft kann man heute in der Pastoral den Satz hören: Aussichtslos! Heute noch Leute für den Glauben an Christus zu gewinnen? – Keine Chance! In Starnberg gab's den ironischen Spruch: Eher legt sich ein Hund ein Wurstvorrat an, als dass jemand sich hier an der goldenen Küste sich um sein Seelenheil kümmert.

Liebe Gläubige, lassen wir uns doch nicht von Misserfolgen bestimmen und auch nicht von den leidvollen und beschämenden Skandalen innerhalb der Kirche entmutigen. Zorn, Scham und Trauer JA! – aber nicht Aufgabe. Hören wir auch nicht auf die Einflüsterungen des Teufels, der zu uns sagt: „Hat doch alles keinen Zweck. Setz dich zur Ruhe und bohre in der Nase. Oder geh joggen, und warte auf bessere Zeiten.“

Jesus-Leute leben doch nicht erfolgs- sondern verheißungsorientiert. Das ist ein gewaltiger Unterschied. Die Bibel verspricht uns in erster Linie keinen Erfolg, sondern sie spricht von wunderbaren Verheißungen für jene, die glauben. „Erfolg ist keiner der Namen Gottes“ – so treffend hat es der Religionsphilosoph Martin Buber ausgedrückt.

Christen lassen sich deshalb nicht von Soziologen, Ideologen oder Demoskopern vorschreiben, was sie tun sollen – wenn sie erfolglos fischen. Sie lassen sich nicht von ihrem Versagen bestimmen, hören nicht auf diese oder jene Stimme und auch nicht auf das trügerische Gefühl. Vielmehr lassen sie sich vom Herrn sagen, was zu tun ist, wie Petrus, der ausruft: „Auf dein Wort, Herr, will ich das Netz auswerfen.“ Auch wenn es unvernünftig erscheint.

Wer das tut, der kann wie die Fischer damals ein Wunder erleben. Volle Netze. Kähne, die wegen Überfüllung am Absaufen sind. Staunende Zuschauer. Beschämte Fischer. Einen erschrockenen Petrus.

Das Wort der Resignation heißt heute „noch“. Noch gehen in Pfronten 300 Katholiken zur Kirche und damit intendiert man, dass es ja noch weniger werden. Das Wort des Glaubens aber heißt „schon“. Schon kommen 300 Leute hierher nach St. Nikolaus. Sie befolgen die Einladung des Herrn „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ und loben, preisen und danken ihm. Ist das nicht toll? Und über jeden einzelnen, der heute sich hierher aufgemacht hat, um die Erlösung in Tod und Auferstehung zu feiern, freut sich der Herr.

Schwestern und Brüder,

Jesus hat uns alle durch Taufe und Firmung zu Menschenfischern berufen. Hoffentlich sind wir nicht nur Aquariumsverwalter – denn dann gibt's kein Wachstum.

Wir sollen Menschen herausfischen aus dem trüben Wasser, das ihnen oft bis zum Hals steht - ohne Gott. Menschen davor bewahren, dass sie baden gehen. Wie viele sind ohne Geländer und im freien Fall. Menschen nicht untergehen oder versinken lassen in ihrem oberflächlichen und sinnlosen Leben, das sie in alle möglichen Süchte treibt.

Und nicht vergessen, wenn das Netz wieder einmal scheinbar leer ist: Wir leben nicht vom Erfolg, sondern von den Verheißungen Gottes. Außerdem gibt es im Reich Gottes keinen Misserfolg, da gibt es nur aufgeschobenen Erfolg. Alles, was wir aus Liebe zum Herrn tun, etwa in der religiösen Erziehung der Kinder, bei der Sakramentenvorbereitung zur Erstkommunion und Firmung, im Dienst an den Nächsten... wird Früchte hervorbringen. Wir ziehen die Netze unter Wasser und können deshalb nicht sehen, wie groß der Erfolg ist. Erst am jüngsten Tag werden sie nach oben gezogen und dann sind wir vielleicht doch überrascht, wie voll sie sind und wie viele sich auch durch unser Zutun haben fangen lassen. Amen.